

Wer will, der kann! Möglichkeitsräume bewahren.

Ein Plädoyer für Sportvereine und Musikschulen.

Wer will, der kann! Mitmachen zum Beispiel. Lernen zum Beispiel. Teil einer Gemeinschaft Gleichgesinnter werden zum Beispiel. Sich selbst zeigen, einen optimalen Nährboden für die eigene Entwicklung finden, mitbestimmen, mitentscheiden, mitgestalten zum Beispiel.

Und wo? In Sportvereinen oder in Musikschulen zum Beispiel.

Diese Einrichtungen bieten ein Lern- und Erfahrungsfeld, einen Lebensraum oft weit über deren „Satzungszweck“ Sport oder Musik hinaus, einen Möglichkeitsraum, in dem nichts von selbst geschieht, aber doch so vieles möglich ist: Individuell für sein Leben Sinn finden oder den Wert von Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und Kontinuität praktisch und für andere Bereiche beispielgebend erfahren.

In Sportvereinen geht es um sportliche Aktivitäten, in Musikschulen um musikalische. In beiden Fällen geht es aber immer auch um die Möglichkeit und Notwendigkeit der Mitgestaltung (Partizipation).

Gute Vereine und Musikschulen arbeiten seit jeher inklusiv, kennen keine Barrieren für ältere Menschen oder Mitglieder anderer Nationen oder sozialer Schichten. Menschen mit Behinderung sind willkommen.

„Gesunde“ Einrichtungen können durch ihre Arbeit belegen, dass eine starke Spitze, sportlich oder musikalisch, immer von einer breiten Basis getragen wird. Lernen, Üben und Trainieren erfolgt individuell, aber vor allem auch gemeinsam. Vorbilder, Ältere und Gleichaltrige, wirken positiv auf den Nachwuchs, Jüngeren zeigt man selbst, wie es geht.

Vor allem aber wissen erfolgreiche Sportvereine und Musikschulen: Individuell empfundener Sinn wird durch gelingendes

Handeln, durch Können erst möglich. Beglückende Erfahrungen stellen sich weder ein, wenn man in der Bewegung ständig hinfällt, noch wenn man beim Spiel eines musikalischen Werkes immer an der gleichen Stelle hängen bleibt. Deshalb ist die Vermittlung individuellen Könnens und die Entwicklung einer realistischen Einschätzung eigener Möglichkeiten eine unverzichtbare Aufgabe von Vereinen und Schulen. Der Weg zum Können ist klar: wer ausdauernd laufen will, muss ausdauernd laufen trainieren. Wer sein Instrument beherrschen will, muss täglich üben.

Wohlgemerkt beziehen sich die hier gemachten Aussagen auf den individuellen Aufbau oder den Erhalt von „Können“. Es

geht um den selbstbestimmten Vergleich mit sich selbst. Bezieht man den Wettbewerb, also den Vergleich mit anderen in seine Überlegungen ein, bekommt der zeitliche Aspekt des Übens und Trainierens noch ein ganz anderes Gewicht.

Traditionell starke Institutionen setzen die – aktuell als neu gepriesene – Erkenntnis um, dass Lernen ein „ko-konstruktiver“ Prozess ist. Dass also eigenständiges, kontinuierliches und lebenslanges Lernen durch ein sozial anregendes Umfeld besonders gut gefördert wird. Dass Menschen mit und von anderen Menschen besonders effektiv lernen.

Diese Vereine und Schulen binden durch Wertschätzung

verlässliche Bezugspersonen (Trainer, Übungsleiter, Musiklehrkräfte) und wissen Offenheit und Beliebigkeit in Lernprozessen fein zu unterscheiden.

Sportvereine und Musikschulen stärken durch ihr Wirken neben sportlicher bzw. musikalischer Handlungskompetenz viele weitere Transfereffekte und Schlüsselqualifikationen ihrer Mitglieder (Disziplin, Verantwortung, Ausdauer, Gemeinschaftsgefühl, ...).

In den politisch gewünschten Aufbau „kommunaler Bildungslandschaften“ (Fürth bemüht sich derzeit um Anerkennung als „Bildungsregion Bayern“ durch das Bayerische Kultusministerium) können Musikschulen und Sportvereine als eigenständige

Institutionen auch die oben genannten Effekte einbringen. Die vermehrte Kooperation von schulischen und außerschulischen Bildungsorten ist eine richtige Reaktion der Bildungspolitik in unserer sich rasant wandelnden Gesellschaft (vgl. Bayerische Bildungsleitlinien, 2012).

Ob die Vernetzung soweit gehen sollte, den Sport- und Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen Schritt für Schritt durch externe Anbieter zu ergänzen oder gar zu ersetzen, ist eine andere, berechtigte Frage. Wenngleich es natürlich einer Ehre gleichkommt, dass die Verantwortlichen gerade Sportvereine und öffentliche Musikschulen als verlässliche und kompetente Partner benennen.

Erste Erscheinungsformen dieser Kooperationen – zumeist in Form von Neigungsgruppen – veranlassen jedoch dazu, eine Abstimmung der Möglichkeiten und Erwartungen anzumahnen, sowie mögliche Folgen zu diskutieren.

>>>



Eine erste Bestandsaufnahme zeigt:

- „Klassischer Musik- und Sportunterricht“, der wirklich alle Kinder einer Klasse erreicht, wird an allgemeinbildenden Schulen immer mehr an den Rand gedrängt. Vor allem die praktische Anwendung der Inhalte, das intrinsisch motivierte Bewegen und Spielen, Singen und Musizieren findet immer weniger statt.
- Übungsleiter und Musikschullehrer sind oftmals für die Herausforderungen, an Pflichtschulen zu arbeiten, unzureichend ausgebildet (Großgruppen und Klassen, Leistungsüberprüfungen, ...).
- Externe Einzelkämpfer, mit nur wenigen Einzelstunden am Nachmittag beschäftigt, sind in die Kollegien der Schulen nicht eingebunden. Ein Nebeneinander statt ein Miteinander ist die Folge. Gemeinsame Absprachen fehlen.
- Ungeklärte Beschäftigungsverhältnisse bringen die mangelhafte Wertschätzung dem neuen Personal gegenüber zum Ausdruck. Ein kollegiales Miteinander auf Augenhöhe (durch eine angemessene Vergütung) im Team ist so nicht zu gewährleisten.
- Die für die Erziehungsarbeit so wichtige Beziehungsarbeit wird

immer wieder unterbrochen oder beendet (Beschäftigung als Honorarkraft von Oktober bis Juli, ... vielleicht). Was dies gerade für bildungsfernere Schichten bedeutet, liegt auf der Hand: gerade diese Kinder und Jugendlichen bräuchten eine verlässliche Struktur und stabile Beziehungen.

- Kurzfristige, eventhafte Ergebnisse („die Klasse tobt sich sportlich oder musikalisch aus“) verklären den notwendigen Blick auf nachhaltiges Arbeiten.
- Anschlüsse sind nicht gesichert.
- Transfereffekte stellen sich nicht ein, weil gemeinsames und individuelles Üben und Trainieren sowie Partizipation aus Zeitgründen nicht stattfindet.
- Bei vielen der bisher interessierten Schüler führt die Schulzeitverdichtung dazu, dass sie ihren Verein oder die Musikschule nur noch eingeschränkt besuchen können. Für häusliches Üben oder das Training fehlt die Zeit.

Fazit: Die Neigungsgruppen in allgemeinbildenden Schulen führen – von Ausnahmen abgesehen – zu keinen auch nur annähernd befriedigenden nachhaltigen sportlichen oder musikalischen Ergebnissen.

Und es gibt weitere unerwünschte Nebenwirkungen:

Die Schuld an der Misere wird den externen Experten und den sie entsendenden Vereinen und Musikschulen zugewiesen. Vielfach wird einfach verdrängt, dass unter den gegebenen Bedingungen (s.u.) keine freudvollen Erfahrungen gesammelt bzw. handwerkliches Können auf einem Instrument erworben werden kann. Beispielsweise in einer Neigungsgruppe Violine, bestehend aus 6 Schülern, die sich 1 x wöchentlich für 45 Minuten in der Zeit von Oktober bis Februar trifft.

Die Auswirkungen auf unsere Gesellschaft sind zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht in Gänze absehbar. Was sich aber abzeichnet, ist wenig geeignet, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken.

Wenn z.B. in den Musikschulen gerade der Bereich der 10- bis 18-Jährigen wegbricht, wird es im Instrumentalunterricht zunehmend schwieriger, Lerngruppen zusammen zu stellen oder Ensembles zu bilden.

Wenn der Möglichkeitsraum seiner Möglichkeiten beraubt wird und z.B. kein generationen-, nationen- und soziale Schichten übergreifendes Musizieren in den Chören und Ensembles mehr stattfinden kann, dann ist es höchste Zeit, dass die beteiligten Kooperationspartner und Bildungsorte in einen Dialog treten und auf Augenhöhe gemeinsam neue Wege gehen. Ein Dialog, der die Folgen einer Kooperation nicht ausspart und gewachsene und funktionierende Strukturen von Vereinen und Musikschulen dergestalt einbindet, dass sich die erhofften Wirkungen für jeden Einzelnen und für unsere Gesellschaft auch einstellen können.

Die Gelegenheit für einen Dialog ist günstig: Mit den **Bayerischen Bildungsleitlinien** (2012) erstellte die Bayerische Staatsregierung unter der Überschrift **„Gemeinsam Verantwortung tragen“** einen wegweisenden Orientierungs- und Bezugsrahmen für alle außerfamiliären Bildungsorte. Darin ist ein gemeinsames Bildungskonzept angemahnt und in unmissverständlichen Worten das Ziel vorgegeben:

- Herstellung eines gemeinsamen Verständnisses von Bildung und Erziehung

- Die Vernetzung aller Bildungsorte durch eine Verständigung auf gemeinsame Grundprinzipien
- Gemeinsame konzeptionelle Gestaltung und Abstimmung der Bildungspraxis

Unter dem Schlagwort der Partizipation, im Text verstanden als Beteiligung an Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen, ist zu lesen:

„Die Entwicklung einer Partizipationskultur ist Führungsaufgabe in allen Bildungsorten. Damit Partizipation gelingen kann, sind die Leitungen gefordert (...) den strukturellen Rahmen für reflexive Teamprozesse zu schaffen.“

Wer will, der kann! Deutschland hat mit seinen unzähligen Vereinen und freien Bildungsträgern – anders als die meisten anderen Länder – beste Voraussetzungen, um die Stärken aller Möglichkeitsräume zu nutzen.

Wer will, der sollte! Die allgemeinbildenden Schulen waren seit jeher ein wichtiger „Zulieferer“ für die gesellschaftlich systemrelevanten Sportvereine und Musikschulen. Die Schulen vermittelten auch jenseits von Leistungsmessungen freudvolle praktische Erfahrungen z.B. in den Bereichen Singen, elementares Instrumentalspiel oder Bewe-

gung. Sie erreichten alle Kinder und machten neugierig auf eine Vertiefung und Fortführung der Erfahrungen außerhalb der Schule vor allem in den Bereichen, in denen Erfolgserlebnisse, Freude und Spaß am eigenen Können erlebt wurde.

Wer will, der muss! Öffentlich geförderte Musikschulen und Sportvereine, allgemeinbildende Schulen, Schulämter und (Bildungs- und Sozial-) Politiker müssen sich gemeinsam in einen offenen und fairen Dialog begeben. Es geht darum, „Möglichkeitsräume“ zu erhalten und zu unterstützen, in denen der Mensch Sinn erfährt und lernt, für sich, seine Mitmenschen und für seine Umwelt Verantwortung zu übernehmen.

Abschließend ein weiteres Zitat aus den Bildungsleitlinien: *„Partizipation gehört zur Demokratie. Alle (im Originaltext steht hinzugefügt das Wort Kinder) haben die Möglichkeit, ihre Interessen, Wünsche, Hoffnungen, Ängste und Probleme überall dort einzubringen, wo es um ihre Belange geht.“*

Das will ich mit diesem Plädoyer für Sportvereine und Musikschulen an dieser Stelle gerne tun.

Robert Wagner, Schulleiter